

Kaukasische Post

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus. Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Er scheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rubl. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Sjeppzowskaja № 1. Ecke Olginskaja im Hause der Druckerei „Gutenberg“. Sprechstunde der Redaktion täglich von 10—2 Uhr und 5—7 Uhr.

- A. Tiflis, in der Redaktion; bei Simon Bärner u. Com., Pestowskaja № 83.
- B. Wladikawas, bei Frau Seidel, Apothekewarenhandlung.
- G. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Raitenbach.
- D. Katherinenfeld, bei Herrn Johannes Altmendinger.
- E. Elisabeththal, bei Herren Lehrer G. Andriß und C. Kalmbach.
- F. Georgiewskole, bei Herrn Lehrer S. Reich.
- L. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Töws, Buchhandlung.
- H. Chassaw-Jurt, bei G. Holzke.
- J. Anapa, bei S. Buch.
- K. Riga, bei C. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Com., Moskau, Masnikaja Haus Sitow und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1, Warschau, Krakauer-Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8, Berlin, Fasanenstraße 72/73 Ferner bei Haasenstein und Vogler, N. O. Berlin W 8. Leipzigerstr. 31/32 und Invalidenbank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, und im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“ Sjeppzowskaja Ecke Olginskaja. Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen.

№ 1. Tiflis, den 23. August. (5. September.) 1909. 4. Jahrgang.

Inhalt 1) Von der Redaktion 2.) Politische Rundschau (In- und Ausland) 3.) Nachrichten aus dem Kaukasus, 4) Aus den Kolonien (Berichte aus Helenendorf, Elisabeththal und Krasnii-Kut.) 5) Feuilleton (Eine Wildschweinsjagd im Kaukasus. Der Schirm. Die Kunst eine Frau glücklich zu machen.) 6) Landwirtschaft und Gartenbau (die Kultur der Akazie) 7) Aus aller Welt (Das Lied vom braven Mann.) 8) Praktischer Ratgeber. 9) Lustige Ecke.

WER IN DER „KAUKASISCHEN POST“

inseriert gibt seine Geschäftskarte über den ganzen Kaukasus ab.

- Wer seine Interessen tatkräftig unterstützt wissen will,
- Wer deutsche Eigenart, deutsche Sprache und Sitte liebt,
- Wer mit Berufsgeschäften überhäuft sich kurz und schnell von dem Gange der Weltbegebenheiten unterrichten will,
- Wer weder Zeit noch Neigung hat täglich eine grosse politische Zeitung zu lesen,
- Wer der russischen Sprache nicht genügend mächtig ist, um eine russische Zeitung voll zu verstehen,

Der abonniere auf die „Kaukasische Post“.

Probe Nummern werden umsonst und portofrei zugesandt.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“, Tiflis, befindet sich Sjeppzowskaja № 1. Ecke Olginskaja im Hause der Druckerei „Gutenberg“.

Postkasten № 122.

Von der Redaktion.

Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten liegt nun heute endlich die erste Nummer des 4. Jahrganges der „Kaukasischen Post“ vor uns. Wollen wir der „Dreijährigen“ zu ihrem Wiegenfeste den Wunsch zum Geleite geben, daß sie ständig zunehmen möge an lieben Freunden und Mitarbeitern. Noch jetzt unseres Schutzes und unserer Nachsicht bedürftig, möge sie von Tag zu Tag erstarken, um endlich gefestigt und groß, das führende Banner zu werden, unter dem wir uns einheitlich und stark fühlen.

Allen den lieben Helenendörfern, Katharinenfeldern und Elisabethtalern, die dem neuen Herausgeber auf seinen Propagandareisen nach obigen Orten mit ihrem Rat und Hilfe zur Seite standen, besonders aber den Herren Pastoren, Lehrern, und Gemeindevorstehern, möchte ich an dieser Stelle nochmals meinen wärmsten Dank aussprechen. Überall in der herzlichsten Weise empfangen und nach besten Kräften von Jedermann unterstützt, zeitigte dieser erste Versuch, neue Hilfsquellen und Abonnenten der „Kaukasischen Post“ zu erwerben, folgende Resultate:

Helenendorf: Gezeichnet über 260 Rbl.—, davon baar 190 Rbl.

(100 Rbl. spendeten Herren Gebr. Bohrer und
50 Rbl. Herren Gebr. Hummel.)

32 Neu-Abonnenten.

Katharinenfeld: Gezeichnet 125.50 Rbl. davon baar 34.30 Rbl.

25 Neu-Abonnenten.

Elisabethtal: Gezeichnet 32. 80 Rbl., davon baar 4.80 Rbl.

9. Neu-Abonnenten

In Helenendorf hat Herr Lehrer G. Kaitenbach, in Katharinenfeld: Herr Johannes Allmendinger und in Elisabethtal die Herren Lehrer G. Andriß und G. Kalmbach die Filialleitung unseres Blattes übernommen. In jedem der genannten Orte bildete sich ein kleiner Kreis von Freunden und Mitarbeitern, die ständig auf Grund gemeinsamer Beratungen der „K. P.“ fortlaufende Artikel übermitteln werden.

Auch die übrigen in Frage kommenden Kolonien gedenkt der neue Herausgeber noch zu besuchen. Möge sich auch dort das gleiche Interesse und dieselbe Freundschaft kundtun.

Da die Redaktion neue Setzer aus Riga anstellen mußte, und dieselben einer gewissen Zeit bedürfen, um sich zu orientieren und einzuarbeiten, so kann in der Herausgabe der folgenden Nummer in ö g l i c h e r w e i s e nochmals eine Verzögerung von etlichen Tagen eintreten. Nach dem Erscheinen der zweiten Nummer wird die „Kaukasische Post“ wie ehemals pünktlich jede Woche und jeden Sonntag herausgegeben.

Tiflis, im August 1909.

Das Redaktionskomitee

J. A.

Alexander Mosler.

Politische Rundschau.

Inland.

Zur auswärtigen Lage ist für die verfloßene Zeit, während welcher die „Kaukasische Post“ ihr Erscheinen hatte aussetzen müssen, nachträglich zu melden, daß der Begegnung Kaiser Nikolaus II, mit Kaiser Wilhelm bei Björkö in den finnländischen Gewässern) f. die beiden letzten Nummern des vorigen Jahrganges) weitere Entrevues Sr. Majestät unseres Herrn und Kaisers mit regierenden Personen in Europa gefolgt sind, denen am 15. d. Mts., wie verlautet, in Livadia (Krim) der Besuch eines asiatischen Herrschers, des türkischen Sultans Mohammed V, angekreuzt werden soll.

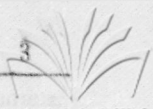
In Cherbourg (Hafenstadt im nördlichen Frankreich, am „Canal“) fand nämlich am 31. (18.) Juli ein Zusammentreffen mit dem Präsidenten der französischen Republik Fallières statt und zwar an Bord der kaiserlichen Yacht „Standart“. Beim Galadiner zu Ehren Ihrer Majestäten, (der Kaiser reiste nicht allein, sondern mit der Kaiserin und den kaiserlichen Kindern) an Bord der „Bérité“, sagte der Präsident in seinem Toast unter anderem folgendes: „Ihre heutige Anwesenheit... verleiht der Allianz, die unsere beiden Regierungen und unsere beiden Nationen verbindet, und die mit Recht als eine Gewähr für den Weltfrieden betrachtet wird, eine Weihe, die in Zukunft nicht weniger glückliche Ereignisse erwarten läßt, als sie in der Vergangenheit gezeitigt hat.“ In Erwiderung hierauf sagte Sr. Majestät im Toast auf den Präsidenten und auf die „Größe des verbündeten und befreundeten Frankreichs“ sowie auf die „Wohlfahrt der tapfern französischen Marine“ unter anderem: „Außer den warmen Sympathien, die Ich persönlich Frankreich gegenüber hege, bleibe Ich, wie Sie Herr Präsident, fest davon überzeugt, daß die Allianz zwischen unseren beiden Ländern eine kostbare Bürgschaft für den allgemeinen Frieden bildet, und daß die engen Bande der Freundschaft zwischen Rußland und Frankreich fortdauernd, in Zukunft ebenso wie in der Vergangenheit, sich wohlthätig bemerkbar machen werden... Befüllt von Gefühlen herzlicher Zuneigung und unerschütterlicher Stetigkeit, die von ganz Rußland geteilt werden, erhebe ich mein Glas etc.“ Sr. Majestät spendete 10,000 Franks für die Armen der Stadt Cherbourg.

Die französische Presse äußert die lebhafteste Freude über die Entrevue in Cherbourg. So sagt der offiziöse „Temps“ z. B. „Die heutige Zusammenkunft beweist die Zugehörigkeit des russischen und französischen Volkes zum Bunde der Weisheit, der 1891 geschlossen wurde. Während ihres 18-jährigen Bestehens haben sich die französisch-russischen Beziehungen nicht geändert. Rußland hat endgültig den konstitutionellen Weg betreten, und dadurch werden die Bande mit Frankreich gefestigt“.

Die französischen Sozialisten, welche anfänglich der bevorstehenden Entrevue wenig Sympathie entgegenbrachten zeigten sich nach derselben gemäßigt in ihren Äußerungen.

Auch bei uns, in Rußland, hat der größte Teil der Presse der Begegnung in Cherbourg zugestimmt.

Die Begegnung des Zaren mit König Eduard VII. von England fand bald darauf am 2. August (20. Juli) auf der Reede von Spithead statt. Sie trug einen außerordentlich herzlichen Charakter; Sr. Majestät der Kaiser und König Eduard



umarmten und küßten sich. Der König trug russische Admiralsuniform mit dem Andreasoorden, Se. Majestät der Kaiser die englische Admiralsuniform mit dem Hosenbandorden. Nach gegenseitiger Vorstellung des Gefolges begaben sich die hohen Herrschaften an Bord der Yacht „Victoria und Albert“, wo ein Frühstück auf goldenem Service aufgetragen wurde. Nach dem Frühstück verließen die königlichen Yachten ihre Standplätze auf der See von Spithead wieder, um die Schiffe der englischen Flotte, über 150 an Zahl, darunter 24 erstklassige Schlachtschiffe, die sich in drei Linien rangiert hatten, in Augenschein zu nehmen. Die Revue bot einen imposanten Anblick. In den Kanonendonner mischten sich die Töne der Signalhörner. Die Orchester der englischen Schiffe spielten die russische Nationalhymne, während von den russischen Fahrzeugen, die den Yachten der Monarchen folgten, die Weise des God save the king (die englische Nationalhymne) zu vernehmen war. Ihre Kaiserlichen Majestäten befanden sich auf der Yacht „Victoria und Albert“, welche dreimal die Linie der Schiffe passierte. Die Flottenschau dauerte länger als eine Stunde. Nach Eintritt der Dunkelheit erglühten auf der ganzen Linie der Flotte elektrische Lämpchen plötzlich auf ein Kanonensignal, was einen märchenhaften Eindruck machte. Am Abend fand auf der Yacht „Victoria und Albert“, die gleichfalls feenhaft illuminiert war, ein Galadiner zu Ehren Ihrer Majestäten statt, wobei König Eduard in seiner Begrüßungsrede unter anderem äußerte: „Ich bin froh, daß Ew. Majestäten Gelegenheit hatten, die vielleicht mächtigste und größte Flotte zu sehen, die jemals versammelt worden ist. Ich bin aber zugleich überzeugt, daß Ew. Majestät auf diese Schiffe nicht als auf Symbole des Krieges blicken werden, sondern im Gegenteil als auf einen Schutz für unsere Küsten, unsern Handel und was noch mehr bedeutet, als ein Mittel zur Wahrung der Interessen des Friedens. . .“ Ferner erwähnte der König des Besuchs der Reichsdumaabgeordneten im Frühling d. J. (s. Nr. 51 u. 52. des vorigen Jahrgangs,) „welche zu empfangen sowohl ihm, dem König, wie auch der Königin „Vergnügen bereitet“ habe. „Ich hoffe“, sagte der König weiter, „daß das, was sie hier gesehen, die freundschaftlichen Empfindungen, die zwischen beiden Ländern bestehen, verstärken wird“ und schloß dann mit dem Ausdruck seines lebhaften Dankes für den Besuch. Darauf erwiderte Se. Majestät der Kaiser und sagte in englischer Sprache u. a. folgendes: „Die prächtige Revue, der ich heute beigewohnt habe, erscheint als ein vollgültiges Zeugnis für die Größe Englands. Das großartige Schauspiel hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht. Der freundliche Empfang, den Ihre Majestäten und Ihr Volk den Reichstagsabgeordneten erwiesen haben, sowie im Winter Meinem Geschwader, mögen ein Unterpfand werden für das Wachsen der herzlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern, die sich auf gemeinsamen Interessen und gegenseitiger Achtung gründen. . .“ Am Morgen des nächsten Tages folgten im Allerhöchsten Beisein Wettrennen des königlichen Yachtclubs, zu dessen Mitglied Se. Majestät tags zuvor einstimmig gewählt worden war, um den Königspokal, indeß die Erlauchten Kinder Ihrer Majestäten an Land gingen und Osborn besuchten, wo sie sich mit den Enkeln des Königs in fröhlichen Spielen ergingen.

Der Abschied der Monarchen, welcher am 6. August (24. Juli) erfolgte, trug einen sehr herzlichen Charakter; sie umarmten und küßten sich wieder wie bei der Begrüßung. Der Minister des

Außern Jewolski bemerkte einem Zeitungskorrespondenten gegenüber, daß Se. Majestät von dem Aufenthalt in Spithead vollends befriedigt worden sei. Die Resultate der Begegnung würden höchst wichtige sein und zur Erhaltung des allgemeinen Friedens in Europa viel beitragen. Die englischen Zeitungen, mit den „Times“ an der Spitze, vermerken auch mit Genugthuung die durch den Besuch Sr. Majestät des Kaisers bewirkte größere Annäherung Rußlands an England und den Wert dieses Einvernehmens für die Aufrechterhaltung des Friedens, ohne welches z. B. die Beziehungen zwischen Rußland und England in Mittelasien, von Persien ganz zu geschweigen, schon längst einen gespannten und gefährlichen Charakter angenommen haben würden. Die russische Presse hat die Festlichkeiten in Cowes gleichfalls mit Freude aufgenommen.

Was die Unzufriedenheit der Arbeiterpartei in England mit der russenfreundlichen Politik der gegenwärtigen Regierung anlangt, die sich vor Ankunft Ihrer Majestäten in Cowes mehrfach in unliebsamer, ja sogar taktloser Weise bemerkbar machte, so unterliegt es nach den Ergebnissen der Festtage wohl kaum noch einem Zweifel, daß diese Sonderauffassung eines Teils der englischen Bevölkerung von dem Gros derselben durchaus nicht geteilt wird, ebenso wenig wie in Frankreich die der Sozialisten.

Auf der Rückfahrt aus England durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal fand eine abermalige Begegnung zwischen Ihren Majestäten und dem Deutschen Kaiser statt und zwar bei Kiel. Es wurde damit der Welt bestätigt, wie freundschaftlich die Beziehungen zwischen beiden Monarchen sind, und wie wenig die feierlichen Erklärungen in Cherbourg und Cowes an denselben zu ändern vermocht haben, woraufhin die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ wohl berechtigt ist, von einer durch all' die vielfachen Begegnungen der Staatsoberhäupter während des letzten Jahres bedingten „Festigung des Friedens und der Freundschaft zwischen den Gliedern der europäischen Staatenfamilien“ zu reden. — Einige Tage später trafen Ihre Majestäten wohlbehalten in Kronstadt ein.

Ausland.

Deutschland. In dem Monat des Nichterscheinens der „Russischen Post“ hat sich natürlich in aller Herren Ländern politisch vieles ereignet. Fürst Bülow, der zwölf Jahre Minister war, ist durch einen Zusammenschluß der konservativ-polnisch-kerikalen Parteien, des sogenannten blau-schwarzen Blockes, gestürzt worden. An seine Stelle trat als Reichskanzler von Bethmann-Hollweg.

Die Reichsfinanzreform ist perfekt geworden, und stellt sich das Steuerprogramm, das wie bekanntlich 500 Millionen verlangte, wie folgt zusammen:

A. Besitzsteuern.

1. Umsatz-, bzw. Wertzuwachssteuer für den Grundbesitz	40. Mill.
2. Schecks und Quittungen über Bankguthaben	20 „
3. Kugen- und Effektenstempelerhöhung	22,5 „
4. Zinsscheinbogenstempel	27,5 „
5. Erhöhung der Matrikularbeiträge	25 „
	135 Mill.

B. Neue indirekte Steuern.

1. Biersteuer	100 Mill.
-------------------------	-----------

2. Branntweinsteuer	80 Mill.
3. Tabaksteuer	45 "
4. Schaumweinsteuer	5 "
5. Kaffe- und Teezoll	37 "
6. Glühkörper	20 "
7. Zündwaren	23 "
	<hr/>
	310 Mill.

C. Beibehaltung bestehender Steuern:

1. Fahrkartensteuer	20 Mill.
2. Zuckersteuer	35 "
	<hr/>
	55 Mill.

Frankreich. Eine Woche nach dem Kanzlerwechsel im Deutschen Reich ist auch in Frankreich das Ministerium gestürzt worden. Herr Clemenceau, der seit mehr als drei Jahren die französische Politik gemacht hatte und seit zwei und dreiviertel Jahren an der Spitze des Kabinetts stand, hatte durch Herrn Delcassé eine parlamentarische Niederlage erlitten. Diese beantwortete er unverzüglich mit der Erklärung, daß er abtante. Mit der Neubildung des Kabinetts ist Minister Briand betraut worden. Wenn das Deutsche Reich heute in erträglichen Verhältnissen zur französischen Republik steht, so hat dazu das Ministerium Clemenceau auch seinen Teil mitgeholfen. Da Herr Pichon, der Minister des Auswärtigen, im Amte bleibt, so darf angenommen werden, daß der gleiche Faden weitergesponnen wird.

Schweden. Ein Niesenarbeitskampf spielt sich jetzt in Schweden zwischen Arbeitsgebern und Arbeitern auf wirtschaftlicher Grundlage ab. Die Arbeiter hatten eine Reihe von Forderungen gestellt. Die Vergleichsvorschläge der staatlichen Vermittler waren von beiden Parteien abgelehnt worden, und die Arbeitgeber gingen mit einer Aussperrung der Arbeiter vor. Gegenüber diesen Maßnahmen der Arbeitgeber hat der geschäftsführende Ausschuss der Landesorganisation der Arbeiter den Generalstreik proklamiert. Dieser ungeheure Solidaritätsstreik, an dem schätzungsweise 300,000 Arbeiter beteiligt sind, läßt in der Tat „alle Räder stillstehen.“ Die Gasarbeiter streiken, die Milchversorgung beginnt zu stocken, und selbst der Totengräber weigert die Arbeit. Auch ein Streik der Landarbeiter soll ausbrechen und zwar, wenn der Roggen zur Ernte reif ist. Das kann indessen noch eine Zeit dauern, und die Landwirte hoffen deshalb, daß der Generalstreik vor der Erntezeit erledigt sein wird. Vorläufig haben gegen 10,000 landwirtschaftliche Arbeiter die Arbeitsniederlegung für die Erntezeit beschlossen.

Die Lage auf Kreta. Wie bekannt haben die Kretenser im Überschwang ihrer Freude nach der Zurückziehung der europäischen Truppen von der Insel die griechische Flagge. Längst nicht mehr zufrieden mit der Autonomie, die Ihnen vor 30 Jahren Miktar Pascha geschenkt, haben sie jetzt wohl den Augenblick der endgültigen Vereinigung mit den Volks- und Glaubensgenossen jenseits des Meeres von Kandia gekommen. Wie sich bald herausgestellt hat, haben sie indessen die Schwäche der wie immer auf nichts vorbereiteten griechischen Regierung ebenso unterschätzt wie das seit den jungtürkischen Siegen offenbar stark gefestigte nationale Selbstbewußtsein der Ottomanen. Unter dem Druck der Jungtürken und insbesondere der allezeit raufmütigen Albanesen protestierte die Pforte gegen jede abermalige Lostrennung vom „neuen Reich“ mit einer Schärfe, die fast schon den ersten Schritt zu einem Krieg um Kreta

bedeutete. Auch in diesem Augenblick läßt sich noch nicht absehen, ob die Straße des Entscheidungskampfes bereits geschlossen oder ob es nicht doch noch gelingt, das wieder einmal stark gefährdete Pulverfaß in Sicherheit zu bringen. Ganz abgesehen von der durchaus korrekten und loyalen Haltung des griechischen Kabinetts, haben die Mächte allen Anlaß, mit allen Kräften und Mitteln einen Kampf zu verhindern, der nur zu leicht über den eben erst glücklich beruhigten Balkan eine Katastrophe von unabsehbaren Konsequenzen heraufbeschwören könnte.

Spanien. Kürzlich war von Melilla, einer spanischen Festung am Südrande des Mitteländischen Meeres (Afrika), ein Strafzug unternommen worden, um die Mauren, Rif-Kabylen, wegen Ermordung mehrerer spanischer Arbeiter zu züchtigen. Der Zug gelang, jedoch nicht ohne harte Kämpfe und Verluste für die Spanier. Indies wurde aus der kampflustigen Stimmung der Kabylen vom Rif bald klar, daß weitere Angriffe erfolgen würden. In dieser Voraussicht erbat der Oberkommandierende General Manra neue Truppen aus Spanien zur Verstärkung. In Spanien führte nun die Erregung der Bevölkerung über das marokkanische Abenteuer der Regierung zu einem allgemeinen Aufruhr. In Barcelona und anderen Städten kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Militär und Bevölkerung. Der König von Spanien unterzeichnete am 28. Juli ein Dekret, durch das die konstitutionellen Garantien für ganz Spanien aufgehoben werden. Unter dem Eindruck des Kriegesrechtes gelang es der Regierung das Volk mehr und mehr zu beruhigen, sobald man die Hauptgefahr als beseitigt betrachten kann.

Persien. Die englische und die russische Gesandtschaft in Teheran haben dem persischen Ministerium des Auswärtigen amtlich mitgeteilt, daß ihre Regierungen den neuen Schah anerkennen. Beide Gesandtschaften bemühen sich eifrig für die baldige Abreise des früheren Schahs, den wahrscheinlich der frühere Kriegsminister Bahadur Dsang begleiten wird. In der russischen Presse herrscht die Ansicht vor, daß die Abdankung des Schahs wohl eine wichtige Episode in den inneren Wirren darstelle, daß diese aber durch sie noch keineswegs beendet seien. So schreibt die „Nowoje Wremja“: „Die Schwierigkeiten der Wiedergeburt des halbwidwen mohammedanischen Volkes beginnen erst jetzt. Unzweifelhaft aber haben die Nationalisten durch den Erfolg ihres Feldzuges sowohl ihre Kraft als auch ihre politische Bedeutung bewiesen. Es ist für die Zukunft unmöglich geworden, nicht mit ihnen zu rechnen.“

Türkei. Das türkische Volk beging am 23. Juli die Nationalfeier der Einführung der Konstitution. Aus Anlaß dieses Festes hat der Sultan eine Amnestie erlassen für alle an den Ereignissen vom 13. April beteiligten und bisher kriegsgerichtlich nicht verfolgten Personen. Ferner wurden fünf zum Tode Verurteilte, unter ihnen ein Armenier, begnadigt. Die Kriegsgerichte bleiben weiter bestehen. Nach Meldungen aus Konstantinopel feierte die gesamte türkische Presse begeistert den Nationalfesttag. Das jungtürkische Komitee erließ eine Proklamation, in der die Bevölkerung aufgefordert wird, die Vergangenheit zu vergessen und auf Einheit und Eintracht zum Wohl des Vaterlandes hinzuwirken. Das jungtürkische Komitee hat ferner an die französische, englische, italienische und russische Regierung ein Rundschreiben gerichtet, worin in bezug auf Kreta verlangt wird, daß das Souveränitätsrecht der Türkei nicht nur formell, sondern ausdrücklich anerkannt wird.

Serbien. Die Karageorgiewitsch haben der Herrschaft der Obrenowitsch in Serbien ein Ende gemacht; aber die Güter des Unheils, die in der Schreckensnacht des 11. Juni 1903 im Belgrader Konak den König und die Königin ermordeten, können und wollen noch immer nicht zur Ruhe kommen. Heute steht die Dynastie Karageorgiewitsch im Kampfe mit denselben Verschwörern, die ihr vor sechs Jahren auf den Thron geholfen haben.

König Peter hat bekanntlich vom ersten Tage seiner Regierung an vollständig unter der Herrschaft der Verschwörer gestanden, denen er in eidlichen und schriftlichen Zusicherungen nicht nur Strafflosigkeit, sondern auch jede mögliche Beförderung versprochen hatte. Der schwache König hat es nie gewagt, gegen die unbedingte Oberhoheit der Verschwöreroffiziere aufzutreten, und auch Paschitsch hatte sich während seiner Ministerpräsidentenschaft stets mit ihnen zu helfen gesucht; denn sie waren die stärksten Machthaber im Lande. Nur Prinz Georg, damals noch Kronprinz, hatte den Terrorismus, den die Verschwörer in Serbien ausübten, niemals ertragen können, und die Konflikte, die er im Laufe der Jahre mit den Verschwörern hatte, die Obersteigenaffäre usw. sind unzählbar. Die Verschwörer haben schließlich auch bei der Verzichtleistung Georgs auf die Thronfolge eine wichtige Rolle gespielt. Nun sind sie mit einem Schlage wieder Herren der Situation.

Oberst Müntsch teilte dem Minister Paschitsch mit: Wenn Prinz Georg weiter gegen die Verschwörer agitieren werde, und diese vom König und von der Regierung nicht in Schutz genommen würden, werde Major Onanowitsch ermächtigt werden, alle Dokumente, die nicht nur den Prinzen Georg und König Peter betreffen, sondern auch Paschitsch und die ganze radikale Partei schwer kompromittieren, zu publizieren. Diese Drohung bewirkte, daß Paschitsch dem Onanowitsch sofort aus dem Dispositionsfond 40 000 Franken auszahlen ließ, und der König den Befehl zurückzog, der die Auszahlung der Anapanage an den Hauptverschwörer Exminister Genitsch untersagt hatte.

R u s s l a n d.

Zur innern Lage. Gegenwärtig haben bekanntlich sowohl der Reichsrat als auch die Reichsduma Ferien, welche bis zum 10. Oktober dauern werden. Es ist also vom Gebiete der Gesetzgebung, nichts Neues zu melden. Die Exekutiv-Gewalt, d. h. die Ministerien und die örtliche Administration wirken in gewohnter Art und Weise, nur daß ein Nachlassen der Strenge angesichts der eingetretenen Beruhigung des Landes zu beobachten ist, und demnächst die Ausnahmezustände wieder aufgehoben werden. Die linksstehende Presse klagt allerdings vielfach über zu strenge Anordnungen, welche die Zeitungsorgane in der Provinz treffen, und lechzt nach der verheißenen Pressfreiheit, die zu lange auf sich warten lasse. Im ganzen herrscht aber überall die Stille des Sommers, welche in unangenehmer Weise nur durch die Nachrichten von der sich immer mehr ausbreitenden Cholera-epidemie, die nach wie vor in St. Petersburg am heftigsten auftritt, gestört wird, sowie durch die Mitteilungen über Betrügereien, welche in gewissen Ressorts in ganz erschreckendem Maße aufgedeckt werden. Es genügt, auf die Ergebnisse der Untersuchung, welche der Senator Garin in der Moskauer und neuerdings auch in der Kijewer und Irkutsk-

fer Intendanturverwaltung zu leiten berufen ist, hinzuweisen. Die Zeitungen behandeln im Anschluß an die Auslandsreisen Majestäten meist unsere ausländischen Beziehungen. Von den innerpolitischen Artikeln sei auf einen solchen im „Golos Moskwy“ aufmerksam gemacht, der die von Graf Bobrinski seiner Zeit in der Duma gegen die deutschen Kolonisten erhobene und damals auch von uns besprochenen Beschuldigungen wiederholt. Es heißt daselbst: „Als Ruße muß man sich immer wieder über den Verstand, die Planmäßigkeit und Hartnäckigkeit der Deutschen wundern. Während sie uns in den fernen Osten senden, da von dort die gelbe Gefahr komme, erobern sie unbemerkt russisches Land. Und während wir im fernen Osten kämpften, brachten die Deutschen unser bestes Land in Polen, im Westgebiet, in der Krim, und im Kaukasus an sich. Es wäre nicht nur nützlich und interessant, sondern direkt notwendig, eine Karte des deutschen Grunbesitzes, in Rußland auszuarbeiten. Vielleicht würde sie die, die es angeht, auf etwas aufmerksam machen. Hierin bemerkt die „St. Pet. Sta.“: „Für das Organ des Oktoberverbandes ein recht sonderbarer Artikel, der besser in das Organ der Volksverbänder, in die „Russk. Snamja“ hinein passen würde.“

Nachrichten aus dem Kaukasus.

+

Alexander Baron von Kutzschenbach.

In der Nacht vom achten zum neunten Juli verstarb auf seinem Gute Mahmutly, Kreis Vortschala, im 74. Lebensjahre, Alexander Baron von Kutzschenbach. Aus kleinen Anfängen mit kleinen Mitteln hat der Verstorbene durch eiserne Energie und unermüdlige Arbeitskraft sich am Fuße der unwirtlichen und rauhen Berge — Mokryja Gor — eine eigene kleine Welt erschaffen. Wenn auch der Name „Kutzschenbach“ uns Kaukasierern rühmlichst bekannt ist, und auch das Innere des russischen Reiches den Namen durch die Produkte der Kutzschenbachschen Fern wohl kennt, so muß man doch Gelegenheit gehabt haben, das gewaltige Werk, das der Verstorbene in Gemeinschaft mit seiner ebenfalls unermüdlischen Gattin geschaffen hat, zu bewundern, um erst richtig beurteilen zu können, welche große Kulturarbeit der Dahingegangene geleistet hat. Wie groß die Anerkennung und Liebe ist, deren sich der Verstorbene erfreuen konnte, hat man so recht am Beerdigungstage gesehen, wo etwa 300 Menschen erschienen waren, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, eine große Menge Beileidstelegramme aus aller Herren Länder einliefen, und vielen Blumen Spenden, die den Sarg schmückten. Pastor Heitzelmann aus Katharinenfeld, hielt am Sarge eine warm empfundene Rede. Der Bläserchor aus Katharinenfeld intonierte die am Sarge und am Grabe gesungenen Lieder und führte den Trauerzug vom Hause zum Begräbnisplatz. Am 11. Juli d. J. nachmittags um 2 Uhr wurde der Sarg mit dem Leichnam der Erde übergeben.

Seine eigene so schwer erworbene und heißgeliebte Erde werde dir leicht!

Th. von Drachenfels.

Tiflis. Se. Durchlaucht der Graf Woronzow-Daschkow trifft, wie der „Golos Kaukaza“ meldet, zur Feier des 50-jährigen Gedenktages der Unterwerfung des östlichen Transkaukasus am 25. d. M. im Dagestan ein

Am 26. findet in der Bergfestung Gunib, wo Schamil gefangen genommen wurde, ein Festmahl statt, zu welchem sämtliche Offiziere, die an jenen Kämpfen teilgenommen haben, eingeladen werden sollen. Der „Tifl-List.“ weiß dagegen zu berichten, daß Se. Durchlaucht bereits am 15. d. M. in Tiflis zurückerwartet wird.

Der Gehilfe des Herrn Stadthalters für Zivilangelegenheiten Senator Miklewitsch verläßt, wie der „Golos Kaukafas“ mitteilt, in nächster Zeit seinen Posten. Zu seinem Nachfolger soll der Hofmeister des Allerhöchsten Hofes Senator Emanuel Alexandrowitsch Watazi ernannt werden. Letzterer war in der Zeit von 1898—1905 successive Gouverneur von Suwalki, Kowno und Charkow, darauf einige Monate Departementsdirektor im Ministerium des Innern und bekleidete im Jahre 1906 das Amt eines Kollegen des Ministers des Innern, Watazi gilt als ein gerechter und sehr zugänglicher Beamter und soll stets viel Verständnis für nützliche Unternehmungen kultureller und wirtschaftlicher Art bekundet haben. In seiner Eigenschaft als Gouverneur von Kowno wußte er gehörigen Orts die Erlaubnis zu erwirken, daß die Litauer jetzt zum Druck ihrer Bücher die lateinischen statt der russischen Schriftzeichen benutzen dürfen. Watazi hat juristische Bildung genossen und steht gegenwärtig im 54. Lebensjahre.

Der neuernannte Chef des hiesigen Post- und Telegraphenbezirks Mussellus trifft, wie der „Tifl, List.“ meldet, Anfang September in Tiflis ein.

Die Komiteeberatungen in Sachen der Landtschaftsreform im Kaukasus haben begonnen. Im September werden in den einzelnen Gouvernements die Komitees zu vereinigten Sitzungen unter Beteiligung der Ständevertreter namentl. auch der Bauer Gemeinden, veranlaßt werden. Zum Schluß dürfte eine allgemeine Beratung der Gouvernementskomitees erfolgen. Am 1. Dezember müssen die Vorschläge derselben dem Herrn Statthalter unterbreitet werden, damit das ganze Semstwo-Projekt von der Reichsduma womöglich noch in der laufenden Session geprüft werden könnte.

Die „Höheren Weiblichen Kurse“ werden am 16. September eröffnet werden. Die einzelnen Katheder sind bereits besetzt. Die Vorlesungen werden im Hause Kobulow an der Gribojedow-Straße, wo für die Kurse ein geräumiges Lokal (15 Zimmer) gemietet worden ist, abgehalten werden. Die Zahl der Zuhörerinnen beträgt zurzeit schon über 120. Die Annahme der Anmeldungen wird fortgesetzt. Die Kurse sind dem Ministerium der Volksaufklärung unterstellt.

Das Stadthaupt Tscherkessow hat die Operation in Paris glücklich überstanden und ist wieder heimgekehrt.

Nach der schier unerträglichen Hitze, welche ununterbrochen von Ende Juni bis Anfang August dauerte und in unserer Stadt auch einige Hitzschläge verursacht hatte, ist plötzlich eine auffallend kühle Witterung eingetreten. Es regnet fast jeden Tag. Die öffentlichen Gärten sind menschenleer. In den höher gelegenen Datschenorten ist es so kalt, daß viele Sommerfrischler schon ernstlich daran denken, heimzukehren — zur Freude der Geschäftsinhaber, denen die „stille Zeit“ längst genug geworden ist.

Die Polizeichronik hat im Laufe der letzten 2 Monate nichts Sensationelles aufzuweisen gehabt. Allenfalls verdient Erwähnung die Entdeckung eines heimlichen Arsenal's von

Waffen und Sprengmitteln nebst Archiv einer sozial-revolutionären Parteigruppe im Hause der städtischen Kreditbank am Germanischen Platz (Ecke des Armenischen Basars). Wozu, Überfälle, Diebstähle etc. gehören zur Tagesordnung. Menschenraub kommt eigentlich nicht mehr vor seit einige der Herren „Exprovriatoren“ dingfest gemacht worden sind. Trotzdem dauert der Kriegszustand in der Stadt sowie im Kreise Tiflis fort, während er im übrigen Kaukasus aufgehoben und durch den Zustand des verstärkten Schutzes ersetzt worden ist. Aber auch bei uns, heißt es, wird der Kriegszustand im September aufgehoben werden.

Herr Brauereibesitzer Richard Dittrich errang in diesem Jahre zum 5 Male den ersten Preis beim Tontauben-Wetttschießen der Kaiserlich-Russischen-Jagdgesellschaft. Er erschoss im Jahre:

1904	den 1. Preis mit 80% Treffern,
1905	“ 1. “ “ 80% “ ,
1906	“ 1. “ “ 75% “ ,
1907	“ 1. “ “ 90% “ ,
1908	“ 2. “ “ 95% “ ,
1909	“ 1. “ “ 85% “ ,

In jedem Jahre wurden 20 Tontauben geschleudert mit Ausnahme von 1909, in welchem an zwei hintereinander folgenden Tagen auf 100 Stück geschossen werden mußte.

Statt seine Vermählungsfeier mit Fräulein Toni Jaeger mit einer Festlichkeit zu begehen, spendete Ingenieur Hans Weigel 200 Rubel dem Ev. luth. Frauenverein in Tiflis. Da dabei die „Kaukasische Post“ vergessen war, kühlte sich sein Bruder Herr Heinrich Weigel veranlaßt, für unsere Zeitung 100 Rubel zu zeichnen. Beiden Herren herzlichen Dank für die Opferwilligkeit im Dienste einer guten Sache.

Baku. Im Juni wurde Herr Pastor A. Asmus in Baku Allerhöchst im Amte des Direktors der Moskauer St. Michaelis Realschule bestätigt, deren Religionsunterricht er persönlich leiten wird. Durch sein Scheiden verlieren die Kaukasischen Deutschen einen ihrer besten Männer. 15 Jahre im Kaukasus tätig gewesen, verwaltete Pastor Asmus von 1894—1897 die Gemeinde in Wladikawkas, 1897—1907 in Zekatarinodar und darauf, nicht volle 2 Jahre, die Bakuer Gemeinde. Wir wollen hoffen, daß auch fern vom Kaukasus, sein Wohlwollen und Interesse uns weiter erhalten bleibt! —

Aus den Kolonien.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“ stellt die Benutzung dieser Rubrik, soweit der Raum es gestattet, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten und Vorkommnissen allgemeinen Interesses gratis zur Verfügung. Sie verwahrt sich aber ausdrücklich dagegen, dass der Inhalt der Artikel mit ihren Ansichten und Auffassungen übereinstimmen muss. Nur solche Einsendungen können Aufnahme finden, deren Verfasser sich der Redaktion genannt haben.

Helenendorf. Die „Kauf. P.“ hat mit N 52 ihre dreijährige Periode beschloffen. Der zurückgetretenen Redaktion

sei hiermit aus den Kolonien ein Dank zugerufen. Ihr Erfolg war leider nicht so, wie sie erwartete. Sie trat zurück aus Gründen, die sie in ihrer Schlussbetrachtung dargelegt hat. Wenn die Redaktion das Bekenntnis ablegt, daß sie „eheliche Arbeit geleistet, so gut sie es verstand,“ so müssen die Leser der „Kauk. P.“ dieses bestätigen. Wenn sie aber die Hauptschuld des Mißerfolges in den Kolonien auf die „moralisch berufenen Mitarbeiter“ Pastoren und Lehrer wälzt, so liegt darin ein Irrtum, welchen leider die „Petersburger Zeitung“ als „pure Wahrheit“ weitergiebt, u. welcher sie zu scharfen Ausdrücken gegen die „Deutschen im Kaukasus“ verleitet. Ehe man auf dem Lande erntet, muß man auch den Acker genügend bearbeiten u. dann noch geduldig auf die Früchte warten. Die zerstreutliegenden Kolonien, von denen fast jede ihr gesondertes Dasein führt, u. die mit einander wenig oder gar keine Fühlung haben, waren zu wenig vorbereitet für den zu gründenden Kulturverein u. für den Zusammenschluß auf kultureller Grundlage. Die Notwendigkeit eines eigenen Organs wird auch noch von Wenigen erkannt, und die große Mehrzahl sieht es noch nicht ein, daß durch ein eigenes Blatt ihre Lage gebessert werden kann. Um diese Überzeugung zu verbreiten, gehört ausdauernde Arbeit von Seiten der Einsichtsvollen. Diese Arbeit geschah ganz im Stillen auch von vielen Lehrern, denen die Redaktion nun einen „Bojkott“ vorwirft, welchen die „Petersburger Zeitung“ sogar einen „national unmoralischen“ nennt. An diesem vermeintlichen Bojkott ist die Redaktion wohl mehr schuld, als die Lehrer der transkaukasischen Kolonien, was leicht zu beweisen ist. Doch „Irrtum ist menschlich“ und „Aller Anfang ist schwer“. Der uneigennütigen schweren Arbeit der Redaktion sei hiermit nochmals unsere Anerkennung ausgedrückt. Wir würden sehr bedauern, wenn die „K. P.“ eingegangen wäre. Darum drücken wir hiermit auch unsere Freude aus, daß sich Herr Mosler entschlossen hat, die weitere Herausgabe der „K. P.“ in dieser noch so schweren Periode zu übernehmen. Wir wünschen, daß es ihm gelingen möchte, durch dieses Blatt die Gleichgesinnten in den Kolonien u. Städten auf kultureller Grundlage zu vereinigen. Möchte sich bald ein talentvoller Organisator finden, der zu diesem Zweck die Kolonien bereist, damit die „K. P.“ ihre Bestimmung recht bald ganz erfüllen könne, „die Förderung deutscher Kultur im Kaukasus“. G. Raitenbach.

Elisabeththal, im August 1909.

„Tempora mutantur“, sagt der Lateiner. Was vor einiger Zeit noch in nebelhafte Ferne gerückt schien, soll sich verwirklichen! — Elisabeththal wird allem Anscheine nach endlich doch seine Wasserleitung erhalten, da ein Unternehmer das Angebot machte, nach Zuschuß des an der Baufürme

fehlenden Restbetrages, die Ausführung dieses für die Kolonien so hochwichtigen Werkes, zu dem die Vorarbeiten schon im verflossenen Jahre beendigt waren, sofort in Angriff zu nehmen. Die interessierten Kreise stehen der Angelegenheit in ihrer neuesten Wendung sehr sympatisch gegenüber, so daß, trotz der Hundstage und ungeachtet unserer deutschen Gründlichkeit, auf eine regere Betätigung in dieser Sache zu rechnen sein wird.

Nemo.

Krasny Kut; Bezirk Nowousensk (Wolgagebiet.)

Ernteaussichten. Nach mehreren Mißernten u. vielen schwachen Ernten ist das Wolgagebiet, besonders die deutschen Ansiedelungen, heuer auch wieder mal mit einer guten Ernte gesegnet worden. Zum Teil sind Roggen und Gerste schon ausgedroschen, auch Weizen. Roggen erntet man von der Destsj. (3200 D.-F.) 60—70 Pud, Gerste 80—110 Pud, Weizen 70—90 Pud. Ein breiter Streifen Landes jedoch, der von Nowousensk aus über die Wolga u. Kamyschin sich bis in den nördlichen Teil des Dongebietes erstreckt ist abermals mit einer sehr schwachen Ernte, zum Teil, totalen Mißernte heimgesucht worden. Bei Nowousensk und Alexandro-Gai wurde das Getreide zu Futter gemäht Hin und wieder haben in der Umgegend auf den Feldern auch Hagel, Heuschrecken u. Würmer großen Schaden angerichtet; ebenso Hagel u. Raupen in den Gärten. Die Obsternte fällt wieder mittelmäßig aus. R.

Feuilleton.

Eine Wildschweinsjagd im Kaukasus.

Streiflicht aus dem Leben der kaukasischen Jäger.

von Alexander Mosler.

Es ist Herbstnacht! Soeben hat unsere Jagdgesellschaft, meistens aus Offizieren der russischen Armee und Deutschen bestehend, den Passagierzug Tiflis—Baku auf einer kleinen tatarischen Station verlassen. Gewaltig faucht und stöhnt der riesige Koloß, die durch Naphtha geheizte Maschine, und gespenstisch starren seine Feuer Augen den Schienenstrang entlang, in die schweigende nächtliche Stille. Der Bahnsteig, von kleinen elenden Hütten begrenzt, ist nur durch eine Laterne spärlich beleuchtet. Um so unheimlicher erscheinen die uns erwartenden bewaffneten Landwächter und Polizisten. Schmutzige, verschlafene Gesichter von hoher, tief über die Ohren gezogener Lammfellmütze bedeckt, schauen aus der Ferne neugierig auf die Ankömmlinge. In den Ecken und Winkeln des Bahnsteiges wälzen sich andere Tataren schlaftrunken durcheinander und ziehen unwillig über das störende Geräusch, das unsere Gesellschaft beim Aussteigen verursacht, ihre langen schwarzen Filzpelerinen fester über Augen und Nase. Auch an den Fenstern des Zuges ist es lebendig gewor-

den ob des ungewohnten Lärms in später Nacht. Doch nur ein paar Ausländer lugen aus den Fenstern, und machen sich wohl innerlich lustig über unser grimmig Aussehen und Bewaffnung. Sie ahnen wohl kaum, daß unter diesen wilden weidmännischen Gefellen ein junger Jäger ist, der noch lange dem entschwindenden Zuge nachschaut: „Fährst ja bald nach Westen, schnaubendes Ungetüm, zum Lande der Heimat, gräß' mir die Lieben im Vaterlande!“ Doch zum Träumen ist wenig Zeit. Es muß noch heute Nacht rüstig vorwärts geritten werden, daß wir mit aufsteigender Morgenröthe die Pusta durchquert und unsere Jagdgründe in den Sümpfen des „Kur“ erreicht haben. Für das ca. 40 Mann starke Soldatenpiket, die zum Treiben dienen sollen, sind mit Büffeln bespannte zweirädrige Karren bereit. Die zu zweien aneinander gekoppelten Treibhunde, halb wilde und verhungerte Bastarde, auch ca. 40 an Zahl, werden hinter die Wagen gebunden, Gepäck und unsere Fourage auf dieselben verstackelt, und unter dem Gejohle und Gefreische der Büffellenker verlassen die Begleitmannschaften den Platz. Auch für uns sind schon tatarische Pferde bereit gehalten. Kleine struppige schäbige Gefellen, schlißäugig und schmutzig wie ihre Herren selbst.

Tief in unsere Mäntel gehüllt, die Flinte über den Rücken, den Revolver entsichert und schußbereit im Gürtel steckend, verläßt die Kavalkade schweigend den Bahnsteig und damit reichlich — die Civilisation.

Der Wind ächzt stoßweise über das Blachfeld, grau, düster, unäglich lechzend liegt die weite Halde vor uns. Der Glanz der Einsamkeit ringsum. In süßem Duft schwimmend, klagt die Steppe verbrannt und ausgedorrt unter den Hufen unserer Pferde. Nur einen kurzen Traum träumte sie in herrlicher Frühlingspracht in flüchtiger Schönheit, — um ebenso schnell zu vergehen, wie sie erstand. Nun weht und raunt die Natur fort, dort in der toten Steppe, wenn Dämmerchein über den Wiesen liegt und düstschwangere Dünste von den Heidekräutern und der heißen Erde aufsteigen. Da wispelt's und erzählt's dem schweigfamen Reiter geheimnisvolle Geschichten aus längst vergangenen Tagen, da noch die Erde dröhnte vom Hufschlag der Hunnischen Horden. Und im Geiste sieht man den Heerhaufen vorbei ziehen. Weit ihnen voran der Führer mit dem Bannerträger. Dann folgen in den Sattel gebückt in buntem Durcheinander die Asiaten, kleine, dürre, hagere Gestalten mit Tierseiten bekleidet. Das Gesicht gelb-glänzend, mit vorstehenden Backenknochen, das Haar schwarz und struppig herabhängend, sieht man es den wilden Gefellen an, daß ihnen der Sattel Heimat ist. So ziehen sie kreischend und schreiend vorüber, zu neuen Siegen und neuem Morden.

Ein Kosakenlied tönt durch die Nacht, von unseren Offizieren angestimmt. Klagend spricht es von dem einsamen Wacht-

posten in der Pusta, dessen Vater und Mutter gestorben, und dessen letztes Glück die blonde Katia ihren Treuschwur brach und für ewig einem anderen folgte, als er selbst zu Felde zog! —

Ein Fluß wird reitend passiert und in seinen Fluten durch kurze Rast die Pferde getränkt. Dann geht's in verstärktem Tempo unter lustigem Geplauder voran, bis wir die Lagerfeuer unserer tatarischen Wirte erreicht haben. Die Pferde werden zusammengekoppelt, mit kräftigem Händedruck und einem: „Allah caeh la eun,“ — Gott schütze dich, — schnell Gastfreundschaft geschlossen, und nun beginnt ein Leben, wie es abenteuerlicher nicht gedacht werden kann. Ein Riesenseuer, um den halbverdorrten Stamm einer alten Eiche oder Buche entzündet gibt dem Ganzen ein byzarres, märchenhaftes Aussehen. Während unsere Begleitmannschaften vollauf beschäftigt sind große Stöße trockenen Holzes zur Speisung der riesigen, brennenden Laterne heranzubringen, gehen wir selbst daran die mitgebrachten Tiere zu zerlegen und zum Braten herzurichten. Große zweischneidige Dolche, „Kinjals“ genannt, die jeder Eingeborene vorne am Gürtel trägt, und auf deren Schärfe und Länge er besonders stolz ist, dienen als Hackmesser und Beil. Da gab es auf unserer Speisekarte: Junges Hammelfleisch, ferner die Stücke eines Spießers und Filet vom Rinde, — alles am Spieße gebraten. Zu diesem Zwecke wurden lange saftreiche Lindenzweige ihrer Rinde entblößt und am vorderen Ende zugespitzt. Darauf wurden die in Würfelform geschnittenen Fleischteilchen, nachdem sie reichlich mit Pfeffer und Salz gewürzt waren, zwischen geschnittenen Zwiebeln, Tomaten und einer Gurke ähnelnden Frucht „Badrijan“ an die Bratspieße gesteckt. Fast nichts wurde verworfen, und sogar das Gefröse des Hammellammes, die Gekweide, Lunge, Herz und Nieren als schmackhafter Leckerbissen für die Gäste besonders bereitet. Der Wein, der in Burdhuks, d. h. zusammengepechten Häuten von Kalbern, mitgeführt wurde, hilft die fröhliche Stimmung erhöhen, und Späße und Jagdabenteuer würzen das schmackhafte Mahl. Das war ein wackeres Bechen am Ufer der brausenden Kura, und mancher alte Tatarenbeck (Graf) versilberte sich die Nase mehr, als es sich mit seiner Würde vertrug. — Unruhig guckte unser alter Jägermeister nach Osten. Ein heller Streifen verkündete den nahenden Tag, und wir alle wußten, daß bei dämmerndem Morgen das erste Treiben beginnen sollte. Natürlich blieb keiner sitzen; denn das Jagdfieber hatte uns gewaltig gepackt. In kurzer Zeit waren die Plätze ausgelost und mit langsamen; aber langen und zügigen Schritten ging es im Gänsemarsch durch Sümpfe und Urwald an den Stand. Ich hatte eine gute Nummer gezogen und stand nun, mein erstes Wildschwein erwartend, auf meinem Posten. Die Einsamkeit ringsum, der Anblick



der sich langsam belebenden Natur ergriff mich unwillkürlich. Sinnend ruhte mein Blick auf dem erwachenden Walde in seiner erhabenen Stille. Schüchtern noch flöhet Waldbögeleins Lied in den Zweigen, leise ganz leise, wie aus dem Schlaf erwachend. Es ist, als ob es seinen Gefährten den Morgenruß sendet. Kühl und feucht ist die Luft im Morgentau. Würziger Duft steigt aus der Halde und berauscht Herz und Sinn. Da donnert auch schon der Signalschuß zum Anfang des Treibens, und kurze Zeit darauf hört man das Knarren, Schießen und Rufen der Soldaten und das Lautgeben der jagenden Meute. — Da brich's vor mir im Unterholz. Ein großer Keiler steckt sichernd seinen Kopf auf die Lichtung, auf der ich stand. Mit seinen blinzelnden Lichtern hin- und herschweifend, eräugte er mich. Unsere Augen maßen sich in brennender Leidenschaft. Mit bellendem, abgestoßenem Gegrünze kam der Schwarze hervor getreten und trotzte auf mich zu. Nun ist's Zeit, nun kann ich aufziehen. Rollend bricht sich das Echo des Kugelschusses zwischen den grauen Stämmen. Auf der Blöße liegt ein toter Keiler, und ein fröhliches „Weidmannsheil“ jubelnd stehe ich neben meinem ersten erlegten Stück Schwarzwild. Es ist im Allgemeinen noch eine gute Jagd im Kaukasus auf Sauen, und nicht selten werden von einer Jagdgesellschaft in der Anzahl der unsrigen 10 bis 15 Tiere zur Strecke gebracht.

Nach kurzer weidmännischer Arbeit, die dem Entweiden der erlegten Tiere gewidmet ist, hat sich bald alles bei dem signalgebenden Posten eingefunden. Nach kleinem Imbiß geht's zurück zur Lagerstatt und bald darauf auch zur Bahnstation, um rechtzeitig Tiflis zu erreichen. Zwei Güterwaggons werden von den Offizieren requiriert. Der eine enthält unsere Jagdbeute, der andere nimmt uns selbst auf. Jagdgesellschaft, Treiber und Hunde im bunten Gemisch. Die Waggons werden an irgend einen abfahrenden Güterzug angekoppelt, und unter der launigsten Kurzweil geht es den heimischen Penaten zu. Auf unseren Gepäckstücken sitzend, haben wir eine gemüthliche Kunde gebildet. Da wird getanzt und gesungen auf der Balalaika, der Hand- und Mundharmonika gespielt und der allgemeinen Verbrüderung will gar kein Ende nehmen. Was Wunder, wenn die vielstündige Fahrt wie im Fluge vergeht, und der schrille Pfiff der Maschine uns die Endstation anzeigt.

Noch ein kurzer Händedruck und mit Weidmannsgruß trennt man sich von der fröhlichen Schar. — Wenn auch bald die Sorge des Lebens uns wieder umfängt, wenn auch bald der Kampf des Daseins wieder einsetzt, — noch lange lag mir im Ohre das Raunen und Lispeln der Waldgipfel am brausenden Ufer des Kur.

Der Schirm.

Es regnete mal wieder in Tiflis. Ich spannte meinen Schirm auf. Mein Begleiter, der geschäftshalber aus Deutschland hergefahren war, hatte nur einen Spazierstock bei sich. Er war Geschäftsreisender und liebte es, stets das Neueste, das die Mode erfand, bei sich zu tragen, um bei passenden oder unpassenden Gelegenheiten damit zu renomieren. „Ich verstehe nicht,“ sagte ich, „wie man bei solchem Regenwetter ohne Schirm gehen kann.“ „Ich habe ja einen Schirm,“ sagte er und wies triumphierend auf seinen Stock. „Das ist doch kein Schirm!“ wagte ich schüchtern zu bemerken. „Doch,“ sagte er, „das ist ein Schirm, nur ihr hier in Tiflis seid eben mit dieser neuesten Erfindung noch nicht bekannt. „So spannen Sie ihn doch auf, es regnet ja.“ „Das bißchen Regen,“ meinte er und jonglierte das Ding, das er für einen Schirm ausgab, lässig zwischen den Fingern. Es war ein tüchtiger Knüppel mit braunem Leder überzogen. Nichts deutete darauf hin, daß sich in diesem Knüppel ein Schirm verbarg. Aber beswegen! Heutzutage gibt es alles. Die Welt wimmelt von Patenten. Badeöfen, die sofort heiß werden, wenn man den richtigen Hahn dreht, und sofort explodieren, wenn man den falschen erwischt. Rupees-aster, die auf Druck auf- und zugehen. Man muß nur richtig drücken, wenn man falsch drückt, klemmt man sich die Finger und mehr dergleichen. Ich habe allen Respekt vor Patenten. Es ist immer ein Trick dabei, und wenn man ihn nicht kennt, dann gibt es ein Unglück. Es regnete stärker. Jetzt wird er doch seinen Stock aufspannen, dachte ich. Aber nein, er klappete sich nur den Kragen hoch. Jetzt setzte ein kleiner Wolkenbruch ein. Da begann er, an dem Stock herumzubasteln. Oben drehte er, unten zog er, aber umsonst. „Würden Sie wohl die Güte haben und anfassen?“ bat er. Wir blieben stehen. Ich hielt die Krücke, er die Zwinge, und nun zogen wir beide, was wir konnten. „Halten Sie bitte etwas fester,“ bat er, während ihm das Wasser vom Hute floß. Wir verdoppelten unsere Bemühungen. Er lehnte sich zurück und zog mit aller Gewalt. Wie ein Kraftmensch im Variete, wenn er eine ganz große Nummer macht. „Nehmen Sie sich in Acht“, sagte ich; denn hinter ihm war ein Schaufenster, und man könnte nicht wissen: am Ende gab das Teufelsding nach, und er flog dann sicher ins Fenster zwischen die dort aufgestellte „Sammetbierflaschen“ von Dittrich und den schönen Bohrer'schen Naturwein. Nachdem ich ihn also ein paar Häuser weitergeschleppt hatte, begann die Kraftanstrengung von neuem. Er betrachtete seinen Knüppel. „Es hat sich bereits gelockert,“ rief er glücklich. In der That wurde am oberen Teil des Stockes eine zwei Finger breite schwarze Stelle sichtbar. „Nun dauert es nicht mehr lange,“ ermutigte er mich. Er biß die

Zähne zusammen und zog. Ich tat, was ich konnte. Noch fünf Minuten, und das Werk war vollbracht. Ich hatte den Schirm in der Hand, und er den Überzug. Derselbe sah aus wie die abgezogene Haut einer Riesenschlange. Er strahlte. „Was sagen Sie?“ rief er und schüttelte sich; denn er war wie aus dem Wasser gezogen. „Ist das nicht famos?“ „Großartig,“ bestätigte ich, „und so praktisch.“ „Nicht wahr? Bei gutem Wetter funktioniert er tabellos. Bei Regenwetter ist es ja etwas schwierig. Man braucht mehr Anzüge, dies ist schon der dritte in diesem Sommer. Aber die Idee, lieber Herr, die Idee: ein Schirm, der ein Stoch, und ein Stoch, der ein Schirm ist, was?“ „Es ist das, was man einen wasserdichten Stoch nennt,“ versetzte ich bewundernd. Der Regen hatte nachgelassen. Mein Freund nahm das Zwittergebilde an sich und nestelte an ihm herum. „Gleich werden wir so weit sein,“ meinte er: „jetzt ist nur noch die Schutzhülle zu entfernen.“ Er löste einen Knopf und begann, die schwarze Seidenhülle zu lockern. Das war nicht so einfach, denn die Hülle saß ziemlich fest. Aber schließlich hatte er sie, und nun schwang er die beiden Pellen triumphierend in der Luft. Der Schirm war frei. Nun schüttelte er ihn und suchte nach der Mechanik. „Jetzt werde ich ihn aufspannen“, sagte er. „Jetzt können Sie ihn zulassen,“ sagte ich, „es regnet nicht mehr.“

Die Kunst eine Frau glücklich zu machen.

Dies verraten englische Blätter ihren jungverheirateten Lesern mit folgenden Regeln:

Zerstöre nie den Glauben deiner Frau an dich, du seiest der beste und tüchtigste Mann in deinem Beruf. Sei eben so bemüht, als Ehemann deiner Frau zu gefallen, wie du es vor der Hochzeit gewesen bist.

Sage ihr gelegentlich, daß du sie lieb hast.

Sei in Kleinigkeiten aufmerksam. Mache ihr von deinen Sorgen ebenso von deinen Freuden Mitteilung. Zwei ertragen Mühseligkeiten leichter als einer.

Sie wird instande sein, dir manchen guten Rat erteilen zu können.

• Vergiß nicht, sie zu küssen, wenn du weggehst, desgleichen, wenn du wiederkommst.

Behandle sie wie einen Kameraden oder einen Freund; aber vergiß niemals, daß sie ein Weib ist, die der Stütze und Hilfe bedürftig ist.

Die treue Befolgung dieses Universal-Rezeptes dürfte allerdings in aller Herren Länder viel Frauentränen trocknen.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Einiges für Land- und Weinbauwirte.

Acacie (Robinia). Die Kultur derselben als Nutzholz, deren Eigenschaften und Gebrauch.

Die Akazie wurde in der ersten Hälfte des siebzehnten, Jahrhunderts aus Nordamerika (Pennsylvanien) nach Frankreich eingeführt und ist jetzt in der ganzen gemäßigten Zone verbreitet. Sie wird vielorts mit Recht im Volksmunde auch Wunderbaum genannt, da dieselbe leicht und schnell in jedem noch so armen Boden selbst im Sande bei größter Trockenheit gedeiht. Trotzdem das Holz sehr hart ist, verarbeitet es sich rein und leicht. Im Trockenen fault es absolut nie, wird niemals wurmfressig und ist in der Erde oder im Wasser wenigstens dreimal dauerhafter als das beste Eichenholz. Das Holz der Akazie wird in allen Weinbergen Südfrankreichs konkurrenzlos zu Weinpfehlen gebraucht. Zu diesem Zwecke sammelt man den Samen im Herbst, löst ihn aus den Schoten und legt ihn in ein Gefäß. Darauf übergießt man ihn mit siedendem Wasser, gießt es sogleich ab und bedeckt das Gefäß mit einem dicken Lappen oder Sack zwei Tage lang. Nachher wird, in schon bearbeitetem Boden in einer Tiefe von zwei Werschok und von 3 bis 4 Werschok breiten Furchenreihen, (die einundeinhalb Arschin parallel von einander abstehen) eingesät, so dicht wie wenn man Mais (Kukuruz) zum Grünfutter säet. Im nächsten Frühjahr keimt der Same auf, und es bleibt nur noch die Arbeit, das bestellte Feld jährlich zwei bis dreimal am besten mit dem Kultivator von Unkraut zu reinigen und zu behäufeln. Nach drei, längstens vier Jahren, hat man über zwei Saschen hohe und ein Werschok dicke gerade Bäumchen, die tabellos für Weinpfehle geeignet sind.

Die Zahl der brauchbaren Bäumchen pro Quadrat Saschen ist mindestens 5 Stück. Rechnet man nun das Stück zu nur 10 Kopfen, so ergibt sich ein Gewinn von 50 Kop. pro Quad. Saschen, oder pro Dessatine von 2000 Quadrat Saschen á 50 Kop., ein solcher von 1000 Rbl. Dieser Ertrag würde also in 4 jähriger Frist erzielt, werden. Die jährlichen Ausgaben für eine solche Kultur würden 50 Rbl. nicht übersteigen, d. h. in 4 Jahren ca 200 Rubel betragen. Da wir aber in 4 Jahren 1000 Rubel Ertrag haben und nur 200 Rbl. Unkosten, so würde sich ein Jahresreingewinn von 200 Rbl. pro Dessatine ergeben. Einen Reinertrag von solcher Höhe würden wir aber nicht erlangen, falls wir denselben Platz mit Mais oder Weizen bestellen. Ferner bleiben noch eine Anzahl kleiner Bäumchen nach, die man am besten verwenden kann, indem man dieselben nordöstlich der Obstgärten zum Windschutze einpflanzt. Mit der Zeit können sie dann als stabile Zaunsäulen oder Bau- oder Nutzholz

Verwendung finden. Am vorteilhaftesten für unsere Verhältnisse in den Kolonien wäre es wohl, wenn jede Gemeinde eine oder mehrere Dessatinen komunal anlegt, und die gezüchteten Bäumchen dann den Gemeindemitgliedern zum Selbstkostenpreise verkauft. Gradin.

Neues aus aller Welt.

Das Lied vom braven Mann. Der Stockholmer „Regierungsanzeiger“ veröffentlicht an der Spitze seiner amtlichen Rundgebungen einen Kabinettsverlaß König Gustavs worin mitgeteilt wird, daß dem „hier ansässigen Schornsteinfegergesellen Nils August Lindberg wegen rühmensehrten Verhaltens die bürgerliche Verdienstmedaille in Gold zuertheilt, und zusammen mit einem Handschreiben des Königs übermittlelt worden sei“. Die schwedische Öffentlichkeit hat erst durch diese Auszeichnung von einem Geschehnis erfahren, das in all seiner trivialen Alltäglichkeit ein Stück waschechten Heldentums in sich birgt. Der „Deforierte“ ist ein junger Handwerksbursche, der bisher bei einem Schornsteinfegermeister der Südevorstadt im Dienste stand. In dessen Auftrag hatte er sich vorige Woche mit einem Lehrbuben zusammen nach einem vorstädtischen Varietetheater begeben, um dessen Heizungsanlage zu säubern. Noch während der Geselle mit den Vorbereitungen hierzu beschäftigt war, begab sich der Lehrling auf den Dachstuhl, um in einem vom Gesellen bezeichneten Schornstein mit der Arbeit zu beginnen. Hierbei stieg der kleine Bursche statt in den Hauptschornstein versehentlich in den Rauchschacht des unter dem Gebäude befindlichen Maschinenraumes hinab. Als der Geselle nach einiger Zeit auf das herkömmliche Kontrollsignal keine Antwort erhielt, eilte er — von schlimmen Ahnungen erfüllt — gleichfalls auf die Dachbrüstung und stieg, nachdem er sich über den Verbleib des Jungen orientiert hatte, in den mittlerweile von glühend heißen Rauchwolken angefüllten Schacht hinab. Der bereits halberstickte Knabe griff nach den Füßen des Retters, an die er sich mit verzweifelten Kräften anklammerte. Vergebens suchte ihm der ältere Kamerad durch Klopfen und Stoßen begreiflich zu machen, daß auf diese Weise keiner von ihnen vom Fleck kommen werde. Der geängstigte Knabe verstand die durch Zeichen mitgetheilten Weisungen nicht und saß auch so fest eingeklinkt, daß der Geselle schließlich trachten mußte, sich von seinem Schützling gewaltsam zu befreien, um den Weg ins Freie zu gewinnen. Sobald dies gelungen war, eilte er spornstreichs in das Erdgeschos hinab, um von dem Maschinenraum aus einen Aufstieg in den unseligen Schacht zu versuchen. Das Erdgeschos ist verschlossen. Der Geselle drückt kurz entschlossen ein paar Fenster ein, reißt die eiserne Füllung heraus und schwingt sich in den Raum.

Durch die oberhalb der Kesselanlage befindliche Seitensöffnung bringt der Tapfere — umzingelt von den meterhoch aufflackernden Flammen — von neuem in den Schacht, klettert aufwärts, bis er den vor Schmerz ohnmächtigen Knaben erreicht, und befreit diesen durch einen herkulischen Druck mit dem geneigten Nacken aus seiner Lage, worauf er, den Knaben auf den Schultern vor sich her schiebend, mit einer letzten Kraftanstrengung das Freie gewinnt. Mit verkohlten Händen und Füßen und lichterloh brennenden Kleidern schleppte sich der Retter zum Dachstuhlfenster, wo fürsorgliche Männer alsbald die nötigen Anstalten für die Überführung beider nach dem nächsten Krankenhause trafen. Die schnellentschlossene Rettungstat wurde dann dem König gemeldet, der dem schlichten Handwerksgesellen sofort die verdiente Ehrung zuteil werden ließ.

Praktischer Ratgeber.

Wie ist die Welt doch fort und fort
Geneigt zu schmähen, den Stab zu brechen,
Wilt es indes ein gutes Wort,
So zögert sie, es auszusprechen. —

Ist's dem so mühevoll und schwer,
Dem Nächsten etwas Liebes sagen?
Ihn drückt die Last nur halb so sehr,
Die wir ihm freundlich helfen tragen.

Ist es nicht edler, zu erfreuen,
Statt zu verwunden, — zu beglücken?
Der Liebe Rosen auszustreuen
Und Herz und Haus damit zu schmücken!

Ein Abkühlungsmittel für heiße Tage.

Eine sehr große Erleichterung an heißen Tagen und im Zustande der Erhizung gewähren kalte Verieselungen der Pulsadern, sowie kalte Umschläge auf Hände und Füße, und das Eintauchen genannter Glieder in kaltes Wasser. Die Wirkung der Verieselungen ist deswegen so abkühlend, weil bei jedem Pulschlage eine neue Blutwelle unter den kalten Wasserstrahl tritt. Außerdem kommen noch bei den kalten Wasserstrahl tritt. Außerdem kommen noch bei den Händen und Füßen der sehr große Nervenreichtum ihrer Haut in Betracht. Dadurch wird ein intensiveres Gefühl der Kälte nach dem betreffenden Empfindungszentrum geleitet, als wenn eine weniger nervenreiche Hautstelle, etwa der Kumpf, von der Abkühlung getroffen wird. Deswegen empfehlen sich diese Verieselungen auch bei Sonnenstichen, Ohnmachtsanfällen, plötzlichen Beschwerden von Seiten des Herzens und ähnlichen Erscheinungen.

Um ein zu schnelles Schmelzen des Eises

zu verhüten, bestreut man es am besten mit Salz oder hüllt das unbenutzte Eis in eine Serviette, dann mit der Serviette in ein Stück wollenes Zeug, am besten Flanell, und wickelt nun möglichst viele Lagen altes Zeitungspapier darum, so daß keine Luft zum Eis kommen kann. Dieses Paket wird nun in eine Wanne gelegt und zugedeckt. Nach 24 Stunden wird noch Eis vorhanden sein; oft ist nur das Zeug und die ersten Zeitungspapierbogen von dem schmelzenden Eise naß geworden. Wenn man Eis abgeschlagen hat, wird die Serviette trocken ausgewrungen, ein anderer Flanell Lappen umgelegt und der erste zum Trocknen aufgehängt, — damit abwechselnd beide genommen werden können, — und wieder sehr viele Bogen trockenes Zeitungspapier darum gehüllt.

Zur Entfernung von Milchkafee-Flecken aus wollenen oder seidenen Stoffen bestreicht man die betreffenden Stellen mit reinem (weißen) Glycerin, wäscht letzteres dann mit lauem Wasser wieder aus, und plättet die Stelle auf der linken Seite, solange sie noch feucht ist. Selbst die zartesten Farben werden durch dieses Verfahren nicht angegriffen. Das Glycerin zieht nicht nur den Fettstoff der Milch an sich, sondern auch die Gerbsäure des Kaffees. Welche sind die besten Tintenwischer? Rohre Kartoffeln bilden die besten und leichtest zu beschaffenden Tintenwischer, besonders wenn es gilt, Federn von getrockneter Tinte zu befreien, die ihnen dicke Kruste verleiht und untauglich zum Schreiben macht. Man braucht die Feder nur mehreremal an verschiedenen Stellen in eine rohe, geschälte Kartoffel zu stecken, um ihr ein neues von jeglicher Tintenspur befreites Aussehen zu geben.

Rehes Fleisch alten Geflügels mürbe zu machen. Dieses wird zunächst in Salzwasser abgewaschen, etwa eine Stunde lang in reines Wasser gelegt und sodann zehn bis zwölf Stunden in eine warme Ofenröhre oder einen halbwegs abgekühlten Brat- oder Backofen geschoben. Selbst das älteste Huhn wird auf diese Weise weich und mürbe.

Ralbsgulasch. $\frac{1}{4}$ Pfund würfelig geschnittener Speck wird mit einer zerschnittenen Zwiebel geröstet, dann fügt man $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Pfund in Stücke zerschnittenes Kalbfleisch hinzu, füllt, wenn es zehn Minuten gebraten hat, 2 bis 3 Löffel Wasser dazu, gibt Salz und Pfeffer oder Paprika dazu und läßt das Fleisch auf gelindem Feuer weich dünsten. Zuletzt gießt man eine kleine Overtasse Sahne hinein, läßt das Ganze noch zehn Minuten kochen, schmeckt das Gericht ab und richtet an.

Lustige Ecke.

Wie sich Mikosch als Dichter versucht hat.
Auf dem Berge Inowrazig
Großes Baum gewachsen hat sich,

Hiemelslau von Angesicht,
Name sein; Bergheiminnicht,
Jeberschrift: Der Weichen!—

Wie der Klapperstorch in Sumpf
Aufsicht, aufreißt Froisches Rumpf,
So der Tod den Mensch reißt auf
Nach versumpftes Lebenslauf,
Jeberschrift: Der Liebe!

Schönne Mädchen giebt's in Wien,
Schönen Bummel in Berlin,
Läben läßt sich's in Paris,
Bloß bei mir zu Haus ist's miß,
Jeberschrift: Der Heimat!

Duften tut Holunderstrauch,
Duften tut das Flieder auch,
Aber besser noch als sie
Duftet meiner Braut Marie,
Jeberschrift: Das Käse.

Lustiges aus den Gerichtssälen.

Klient: Es wird sich wohl empfehlen, Herr Justizrat, gleich ein paar Nerzte zum Termin zu laden, die meine geistige Unzurechnungsfähigkeit nachweisen. — Justizrat: Wenn Sie mich zum Verteidiger haben, ist der Beweis ganz überflüssig!

Unverfroren. Richter: „Wie oft sind sie vorbestraft?“ — Angeklagter: „Zweimal, Herr Justiz.“ — Richter: „Hier in den Akten steht: Dreikund dreißigmal!“ „Det kann ooch stimmen!“

Gerichtspräsident: „Zeuge, sind Sie nicht derselbe Kirsch, der vor Jahren bei dem Hof-Juwelier die Brillanten gestohlen hat?“ Zeuge: „Bedauere sehr, nein!“

Ermittlungsverfahren. Richter: „Verheiratet?“ Zeugin: „Natwohl, zweimal!“ — Richter: „Wie alt?“ — Zeugin: „28 Jahre“ — Richter: „Auch, zweimal?“

Richter (zum Angeklagten her Ausflüchte macht): „Denken Sie wirklich wir glauben Ihnen das? Halten Sie uns denn für dumme Jungen?“ Angeklagter: „Auf diese Frage verweigere ich die Antwort!“

Ehrlich. Richter: „Angeklagter Bachulke, warum haben sie denn das am Abend gefundene Portemonnai mit den 21 Rubeln und 70 Kopfen nicht gleich auf der Polizeiwache abgegeben?“ Bachulke: „Es war schon sehr spät, Herr Gerichtshof!“ Richter: „Nun warum gaben Sie's da nicht am folgenden Tage ab?“ Bachulke: „Ja, da war nicht mehr drinn, Herr Präsident!“

Schwer von Begriff. Richter: Zeuge Hermann Schulze, was sagte der Angeklagte, als Sie ihn beim Diebstahl faßten?“

Zeuge: „Er sagte, er wäre betrunken.“

Richter: „Mir kommt es sehr auf seine eigenen Worte an. Wiederholen Sie dieselben genau; denn er sagte doch nicht: er wäre betrunken?“

Zeuge: „Ja das hat er wahrhaftig gesagt!“

Richter: „Sie verstehen mich nicht Zeuge! Seine eigenen Worte müßt' ich hören. Er sagte gewiß: Ich bin betrunken!“

Zeuge: „Bewahre, Herr Richter, wie wird er das von Ihnen sagen? Ich hätte auch gleich—“

Staatsanwalt: „Nicht doch! Sie verstehen noch immer nicht die Frage. Der Herr Richter meint, ob der Angeklagte ausgerufen hat: „Ich bin betrunken!“

Zeuge: „Sie kennt er ja garnicht! Wie soll er denn das von Ihnen sagen!“

Verteidiger: „Hören Sie 'mal zu, lieber Zeuge, was ich Sie fragen werde! Der hohe Gerichtshof wünscht die genauen Worte des Angeklagten wieder gegeben zu haben. Wenn er von sich redet, wird er doch nicht gesagt haben er oder wir oder sie. Jetzt werden Sie mich begriffen haben, und ich frage Sie nun auf Ihren Zeugeneid: sagte mein Klient die Worte: Ich bin betrunken.“

Zeuge: „Gott bewahre! Sie haben zwar eine sehr rote Nase; aber von Ihnen hat er auch nicht gesprochen! Was denken Sie sich denn? — Wenn einer einbrechen will, wird er doch wahrhaftig nicht darauf kommen, das ganze löbliche Gericht für betrunken zu erklären!“

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Michailowski-Prop. N 55.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Baron von Drachenfels.

Soeben eröffnet:

„Tifliser Privat-Klinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Baughall-Str. Nr. 8, Haus Enfiadsbianz.

Telephon No 695. Вокзальная ул. в. № 8.

Dr. E. Feodorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11-12 Uhr vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„ W. D. Gambaschidze, täglich (außer Sonntags), v. 12-1 Uhr mittags. Innere u. Kinderkrankheiten.

„ W. N. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12-1 Uhr mittags. Rechltopf-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

„ G. M. Malarow, Dienstags u. Freitags v. 1-2 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„ A. N. Diassamidze, täglich von 11 1/2 - 12 1/2 Uhr vorm. Syphilitis-Haut- u. venerische Krankheiten.

„ N. N. Melikow, täglich Chirurgische Fälle und Frauenkrankheiten, v. 1-2 Uhr nachm.

„ J. G. Gomaretski, täglich v. 2-3 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„ W. S. Muschalow, täglich (außer Sonntags), v. 2-2 1/2 Uhr nachm. Augenkrankheiten.

Weib-Entpfang.

„ A. G. Mirsojew, täglich (außer Sonntags), v. 5-6 Uhr. Innere und Kinderkrankheiten.

„ N. G. Schiltschinadze, täglich (außer Sonntags), v. 6-7 Uhr. Innere- und Kinderkrankheiten.

In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologische und chemische Analysen, sowie Vaccinimpfungen ausgeführt, und Namen besichtigt. 0-10



12-6

Täglich 20 Mark und mehr

kann man verdienen d. hochlohnende Fabrikation tägl. Massenartikel. Viele Annerkennungen. Verlangen Sie sof. Katalog gratis. u. fr.

Heinr. Heinen, Mühlheim-Kuhr-Broich.

1-1

Deutsches Krankenhaus 941069220 20820101030

Dr. Mühlenthal

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte

- Dr. Kaegeler, Chirurgie.
- Dr. Maurach, Augenkrankheiten.
- Dr. Weidenbaum, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
- Dr. Grasmück, Innere- und Nervenkrankheiten.
- Dr. Lau, Krankheiten der Ohren und der Atmungsorgane.
- Dr. Mrongovius, Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Röntgenkabinett.

52-22

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

Karl Eisen Schmidt
Baku

Transmissionsanlagen,

Deuz- und Staman- Pressen,

Gusseiserne Rohre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,

Mühlleisen, Balancen,

Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Del und Mahlmühlen.

0-25

SUCHE TAUSCH

mit Ansichtskartensammlern der ganzen Welt. (Deutschl. ausgesch.)
F. Lehnert, Langburkersdorf b. Reustadt, Sächs-Schweiz.

Technisches Haus

E. H. KAESSER.

Tiflis, Michailowski Prospekt № 167.

Telefon № 687.

Telegr. Adr. Kaesser—Tiflis.

Landwirtschaftsmaschinen:

Pflüge, Eggen, Putzmühlen, Dreschmaschinen, mit Dampf und Göppel,
Sortiermaschinen, Traubenmühlen, Weinpressen, etc. etc.

Naphtamotore „Hornsby“

stationär und transportabel

Baumwoll-Reinigungsmaschinen, Waagen.

Offerten und Preislisten kostenlos.

Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten
Facons,

der St. Petersburger Mechanischen

SCHUHFABRIK



ФАБРИЧНОЕ КЛЕЙМО

nur echt mit

dieser Fabrikmarke.



sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben.

Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co

„TRÆUGOLHIK“

Filiale in Tiflis. Эриванская площадь.

**Die Kaukasische
Pharmazentische Handelsgesellschaft**
in TIFLIS.

Hauptniederlage: Jewangulow-Str. Einzelverkaufsgeschäfte:
fte: 1) Am Erivan-Platz; 2) Michael-Pr. Zweigggeschäfte
in Baku und Batum.

empfehl *allen Winzern*

zur Behandlung der Weinstöcke

Kupfervitriol BESTER Macclesfield-Marke,
Schwefel, Vermorel'sche Apparate zum Bespritzen
und alle zur Rebenbehandlung nötigen Artikel.

Die Kaukasische Pharmazentische Handelsgesellschaft
ist die einzige Lieferantin obiger Artikel für die
Kaiserliche Kaukasische Landwirtschaftliche Gesellschaft.

Kupferschmiede

Alfred Jeschor
TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

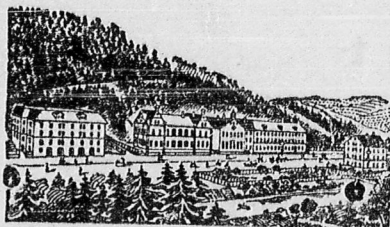
◆ Empfiehlt sich zur Anfertigung von: ◆
Rektifizier- & Kognak
Apparaten
in allen Grössen und Dimensionen.
**Branntwein & Käse-Kesseln,
WEINFILTERN,
Bade-Einrichtungen**
und allen Kupferarbeiten.

10-3

Spöhrer'sche

Höhere Handelsschule Calw.

in Württemberg, Deutschland; gegründet 1876.



Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften und Sprachen.
Praktisches Uebungskontor. Vorbereitung für das Einjährigen-
Examen. Akademiekurs- Ausländerkurse.

Aufnahme vom 10. Jahr an. Neuaufnahme am 6. Oktober.

Pensionat in gesunder waldreicher Gegend.-Prospekte durch
Direktor Weber.-Bitte genaue Beachtung der Adresse.

Verlangen Sie liberal nur das echte

„W a s h e n e“

Deutscher Fabrikation, Patent № 106689.

„Washene“ wäscht 2 bis 3 Pud Wäsche, ohne daß diese
gerieben wird, in 15 Minuten blendend weiß.

Alleinvertreter für ganz Rußland

M. M. Feldmann— Verbjansk, Taurien.

Achten Sie auf Patentnummer 106689.

Preis pro Stück 40 Kop. — Wiederverkäufer werden verlangt.

5-1

Für eine in Iedem Haushalt benötigte patentierte
Neuheit sucht Petersburger Commissionsfirma

Erfahrene solvente Vertreter

für Uebernahme auf eigene Rechnung billiger,
praktischer Artikel!

Gfl. Offerten an die Centr. Ann-Exp. L. & E.
Metzl & Co., St. Petersburg, Morskaja II,
sub. № 41027.

1-1



1908

Das Transkaukasische Fabrikslager



1888

der Gesellschaft

PROWODNIK

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS

Ssololakskaja, № 4.

offeriert für die BAUSAISON

PROWODNIK-LINOLEUM

als besten Fussbodenbeschlag.

LINOLEUM ersetzt

Parket, Färbung der Dielen, Teppiche usw. usw.

LINOLEUM übertrifft

Fussbodenbeschlag jeder Art dadurch, dass es den Fussboden vor Feuchtigkeit und Kälte schützt, nicht staubt, durch Säure nicht leidet, geräuschloses Gehen ermöglicht, sich leicht reinigen lässt und dem Raume stets ein schönes Aussehen verleiht.

LINOLEUM als billigster Fussbodenbeschlag

inbezug auf Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und schönes Aussehen nimmt zweifelsohne unter allen existierenden Arten von Fussbodenbeschlag zurzeit einen der ersten Plätze ein, was durch viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben, welche die Gesellschaft „Prowodnik“ auf russischen wie auch ausländischen Ausstellungen erhalten hat, bewiesen wird.

Kostenanschläge und Musterzeichnungen werden auf Wunsch versandt.